

Proletariat aller Länder, vereinigt euch!

# Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KKP (B.) der USRR der Wolgadenischen

Illustrierte Zeitschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 43.

Bokrowsk, 7. November 1926

Jahrgang 5.



Zittauer Riesen-Küchenzwiebeln.

Aufgenommen am 4. September 1926 in meinem Versuchsgarten zu Stephan, Kanton Kaminka, für „Unsere Wirtschaft“.

## Anzeigen:

Die Petit-Beile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.  
Fürs Ausland . . . . . 15 Cents.

## Bezugspreis:

Für einen Monat mit Ueberendung . . . . 40 Kop.  
Vierteljährlich . . . . . 1 Rubl. 15 Kop.  
Fürs Ausland für 6 Monate . . . . 3 Dollar.

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Neun Jahre Kampf und Aufbau . . . . .	681
Bolttische Rundschau. . . . .	682
<b>Wirtschaft und Wissen:</b>	
Das Wachstum unserer Wirtschaft zum 9. Jahrestag der Oktoberrevolution. Von J. Schmidt . . . . .	683
Die Landeinrichtung im Marystädter Kanton. Von G. Schneider . . . . .	684
Die Goldene Horde. Von Prof. B. Saitowski. (Fortsetzung) . . . . .	685
<b>Kooperation und Landwirtschaft:</b>	
Ziele und Aufgaben des Samen- und Viehzuchtverbands. Von R. R. . . . .	687
Agronomische Maßnahmen der Landorgane auf 1926—27. Von S. Barchatow, Agronom . . . . .	688
Die Zittauer Riesen-Küchenzwiebel. Von Professor Emil Meyer . . . . .	689
Welche Milchviehrasse soll man sich halten? Von Irma Jarres und Ernest Obersti. (Schluß). . . . .	690
<b>Aus Stadt und Dorf:</b>	
Korrespondenzen . . . . .	691
<b>Kultur und Natur:</b>	
Die Rebellen. Von Wladimir Gerassimow. (Fortsetzung.) . . . . .	693
Aphorismen. Von Hans Sachs jr. . . . .	694
Ein Teufelspiel. Von James (Slim) Martin. (Schluß) . . . . .	695
Oktoberhymne. Von M. Frank . . . . .	696

---

# Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,

sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 43. |

Pokrowsk, 7. November 1926.

| Jahrgang 5.

## Neun Jahre Kampf und Aufbau.

Heute sind es neun Jahre, daß die heldenhaften Leningrader Arbeiter zu den Waffen griffen und unter der Führung Lenins und der Kommunistischen Partei die Kapitalisten und ihre treuen Diener vertrieben. Neun Jahre stehen nun die Arbeiter und Bauern des Rätebundes im unermüdliehen Kampf gegen ihre Feinde, die Kapitalisten der ganzen Welt. Zuerst wurde der Kampf im offenen Felde, Mann gegen Mann, Brust gegen Brust geführt. Als aber die Kapitalisten sahen, daß sie im offenen Kampf der flammenden Begeisterung der Arbeiter und Bauern, die endlich ihre Freiheit erobert und ihre Macht erkannt haben, nichts ausrichten können, änderten sie ihre Kampfmethoden. Sie versuchten nun, im Kampf an der Wirtschaftsfront und mit den Waffen der giftspeienden Verleumdung gegen uns anzukämpfen.

Da wir aber unsere anfangs so überaus schwere wirtschaftliche Lage nach und nach besserten und immer mehr erstarkten, so haben sie eigentlich schon lange ihre Hoffnungen aufgegeben, uns mit eigener Macht zu besiegen. Jede Errungenschaft an der Wirtschaftsfront war ein vernichtender Schlag für die kapitalistische Herrschaft; von unseren Gegnern wurden unsere Erfolge im Wirtschaftsaufbau auch als vernichtende Schläge empfunden. Sie versuchten, alle Arbeiterdelegationen, die sich selbst von unseren Erfolgen überzeugen und die Berichte der Kapitalisten und ihrer Lakaien über die Greuel im Sowetlande nachprüfen wollten, entweder mit roher Gewalt oder mit feingesponnener List zurückzuhalten. Die Sozialdemokraten, die treuen Diener der Kapitalisten, suchten ihre Mitglieder von den Rußlandsreisen dadurch abzuschrecken, daß sie die zurückgekehrten Mitglieder ihrer Parteien ausschlossen usw.

Und in dem Augenblick, als die nüchtern denkenden Kapitalisten schon alle Hoffnungen aufzugeben geneigt waren, kam unsere Opposition mit dem von Lenin längst widerlegten trozkistischen Gedankensystem, daß wir in unserem technisch rückständigen

Land, in dem die Mehrheit kleine Bauern sind, den Sozialismus nicht aufbauen können. Nicht genug damit. Nachdem der 14. Parteikongreß diese Ansichten noch einmal verurteilt hatte, nachdem er den Weg des sozialistischen Aufbaus klar vorgezeichnet hatte, vereinigten sich alle Oppositionsgruppen zum gemeinsamen Kampf gegen die Partei und ihre Ansichten. Die Oppositionsgruppen im Ausland schlossen sich dem Oppositionsblock mit Trozki an der Spitze an und führten den Kampf in solchen verabscheuungswürdigen Formen, daß die Bourgeoisie bei jedem Austritt der Oppositionäre lustig Beifall klatschte.

Aus dem ersten Gedanken entwickelten sich bald die weiteren. Wenn wir den Sozialismus nicht aufbauen können, was bleibt dann? Der offene Sieg des Kapitalismus über unsere Partei oder die Verwandlung der Partei in ein Werkzeug der Rööbourgeoisie zur Erreichung der politischen Macht. Und aus dieser Möglichkeit wurde die Gewißheit gefolgert, so daß die deutschen ultralinken von allen Kommunisten verlangten, den Rätebund als kapitalistischen Staat anzusehen, den man mit allen Mitteln bekämpfen müsse.

Es ist klar, daß sich die Kapitalisten nichts Besseres wünschen konnten. Sie erkennen ihr Interesse ganz gut und lassen diesen bürgerlichen Agenten in unseren Reihen alle mögliche Unterstützung zukommen. Aber die Arbeitermassen, die den Kapitalismus im offenen Kampf niederrangen, erkannten auch den verdeckten Kapitalismus. Der Opposition wurde von seiten der einfachen Arbeiter der durchgehaltenste Leninsche Widerstand erwiesen. Die Attacke der Opposition wurde von ihnen ebenso einmütig zurückgeschlagen als auch der Ansturm Koltshaks und Denikins. Und gleich nach der völligen Niederlage erfolgte auch die Kapitulation der Opposition.

Also haben die einfachen Arbeiter in den Fabriken Moskaus und Leningrads, die die Kapita-

listen zuerst mit dem Gewehr in der Hand, dann mit Hammer und Sichel im Wirtschaftskampf besiegten, zum 9. Jahrestag ihres großen Sieges mit den Werken Lenins in der Hand einen großen Sieg

errungen. Diese festgefügte Leninsche Einheit, die die kapitalistische Gefahr in allen ihren Ausbrüchen erkennt und bekämpft, wird den Kampf siegreich beenden.

## Politische Rundschau.

Sechs Monate zieht sich der Bergarbeiterstreik hin, und es sind noch keine Aussichten vorhanden, daß er irgendwie zugunsten der Arbeiter beigelegt wird. Die Kapitalisten bestehen steif auf ihren Forderungen, weil sie die Führer der Gewerkschaften täglich und stündlich bereit sehen, die Interessen der Arbeiter zu verraten. Auch die revolutionäre Begeisterung der Bergarbeiterführer hält immer nicht lange an. Nach der bekannten Konferenz der Bergarbeiter, die beschloß, die Kampfesformen zu verschärfen, führte Cook (Sprich: Kul) eine große Arbeit durch. Unter dem Einfluß der begeisterten Stimmung und der Entrüstung gegen die Grobheiten der Regierung verließen viele Arbeiter wieder die Schächte und gesellten sich zu den Streikenden. Als aber die gehobene Stimmung zu Zusammenstößen mit der Polizei führte, als man den Führern verwehrt, zu den Arbeitern zu sprechen, da kippten die Führer wieder um und nahmen an den geheimen Verhandlungen teil, die der Generalrat unter Führung des größten Arbeiterfeindes, Thomas, mit der Regierung führt. Die gehobene Stimmung der Arbeiter verwandelt sich wieder in Beklemmung, in Angst, ob die Führer nicht doch wieder irgendwie Verrat üben, wie das auch bei dem Generalstreik im Frühjahr der Fall war. Die Kommunistische Partei, deren Ansehen seit dem Streik sehr gewachsen ist, führt eine Kampagne für die Auflösung des Parlaments durch, wo die Großkapitalisten durch den Betrug mit dem Sinowjewbrief die Mehrheit erhielten.

Am 26. Oktober begann die 15. Bundeskonferenz der KPSU ihre Arbeiten. Zur Beratung der Konferenz standen als wichtigste Fragen die Arbeit unserer Delegation der Komintern, die Wirtschaftslage des Rätebundes, die Gewerkschaftsfrage und die Frage bezüglich der Arbeit der Opposition. Die Opposition, die noch vor kurzem pochte, daß sie das ZK vor der Parteikonferenz entlarven werde, getraut sich gar nicht,

mit ihrer Meinung vor die Konferenz zu treten. Die Arbeit der Konferenz ist eine ausschließlich sachliche. Alle Resolutionen werden einstimmig angenommen. Das zeigt davon, daß sowohl die internationale Bourgeoisie, als auch ihre Helfershelfer, die Sozialdemokraten, keine Stütze mehr in den Reihen der Partei finden können, nachdem die Opposition sich ergeben hat.

Die kleine Räterepublik Armenien, die zur Transkaukasischen Föderation gehört, hat ein großes Unglück betroffen. Das ganze Land wurde von einem starken Erdbeben heimgesucht. Hauptsächlich litt die Stadt Leninakan, das ehemalige Alexandropol, und ihre Umgegend. Eine ganze Reihe Dörfer der Umgegend wurde gänzlich zerstört. In der Stadt wurden viele Häuser zerstört, so daß nun eine Menge Menschen ohne Obdach sitzt. Die Regierung erwies den Unglücklichen sofort Hilfe; auch die Arbeiter der großen Städte begannen sofort Hilfe zu erweisen. Natürlich ist diese Hilfe nicht ausreichend, und, was am schlimmsten ist, die zerstörten Wohnungen können nicht so gleich wieder hergestellt werden, so daß eine große Menge Menschen Not leidet.

In China gleicht die revolutionäre Armee Kantons ihre Frontlinie aus. Gegenwärtig dringt sie in der Provinz Fudsiang am Meer vor. Aus dieser Provinz hätte man der revolutionären Armee leicht in den Rücken fallen können. Deshalb wichen sie in der Provinz Kiangsi etwas zurück, um die Frontlinie auch in Fudsiang etwas auszugleichen. In den Gebieten, die von der Kantonarmee verlassen werden, läßt Suntschuangfan alle Revolutionäre und alle Personen, die irgendwie Verdacht erregen, hinrichten. Der Aufstand von Schanghai wurde niedergedrückt, die Gewerkschaften vernichtet und eine große Menge Revolutionäre hingerichtet. Die Franzosen und Engländer waren auch hier keine müßigen Zuschauer.

## Wirtschaft und Wissen.

### Das Wachstum unserer Wirtschaft zum 9. Jahrestag der Oktoberrevolution.

Von J. Schmidt.

Der 9. Jahrestag der Oktoberrevolution bildet für den ganzen Rätebund die Grenze zwischen der Periode der Wiederherstellung und der nun anbrechenden bedeutungsvollen Periode des Neubaus der Wirtschaft. An diesem Zeitpunkt haben wir wider Erwarten schnell den Vorkriegszustand unserer Wirtschaft erreicht.

Das Wachstum unserer Industrie vergrößerte sich im letzten Jahr etwa um 43 Proz., das der Landwirtschaft um 23 Prozent und das des Warenverkehrs um 38 Proz. Die Jahresproduktion erreichte im Wirtschaftsjahr 1925—26 6.923 Millionen Rbl., die der Landwirtschaft 11.300 Millionen. Beide Wirtschaftszweige stehen ihrem Vorkriegszustand nah. Ebenso steht es mit der Zahl der Arbeiter. Die Zahl der Fabrikarbeiter in den Unternehmungen, die dem Volkswirtschaftsrat unterstellt sind, beträgt in diesem Jahr 2.421.000 gegen 2.552.000 im Jahre 1913. Der durchschnittliche Arbeitslohn beträgt in diesem Jahr 340 Rbl. gegen 365 Rbl. im verfloffenen Jahr. Die kapitalistischen Staaten, die unter dem Krieg und dem Bürgerkrieg bei weitem nicht so stark gelitten haben, sind im allgemeinen auch erst an der Grenze des Vorkriegszustands ihrer Wirtschaft angelangt, so daß wir ein schnelleres Wachstum bei uns feststellen können.

Freilich bedeutet die Erreichung der Vorkriegsproduktion, sowohl in der Landwirtschaft, als auch in der Industrie, bei weitem noch nicht die Wiederherstellung des Volkswohlstandes. Die verheerenden Folgen des Krieges werden wir noch lange zu spüren haben. Wir mußten bedeutende Umsatzmittel für unsere Unternehmungen ansammeln, um sie vollständig auszunützen zu können. Die vorhandenen Unternehmungen und die vorhandenen Einrichtungen werden nun vollständig ausgenützt, so daß das weitere Wachstum unserer Wirtschaft hauptsächlich in der Richtung des Neubaus vor sich gehen wird. Deswegen ist es leicht verständlich, daß unsere Entwicklung ungeachtet dessen, daß die Industrie nun mit Gewinn arbeitet, langsamer vor sich gehen wird. Wenn sich unsere Industrieproduk-

tion im letzten Wirtschaftsjahr noch um 40 Proz. vermehrte, so können wir im bevorstehenden Jahr nur auf 18—20 Proz. Zuwachs rechnen. In der Zukunft wird sich dieses Prozent noch verringern, so daß das Wachstum vielleicht nur 10 Proz. erreichen wird.

Gen. Rykow hält aber auch dieses Prozent noch für sehr hoch und behauptet, daß kein einziger bürgerlicher Staat eine solche stürmische Entwicklungsperiode durchgemacht hat. Natürlich ist eine Verminderung des Zuwachses von 40 auf 20 Prozent im Jahr für viele Genossen auffallend und kann auch manchem Anlaß zur Panik geben, aber dem Wesen der Sache nach ist dieses Sinken des Zuwachses ganz natürlich. Es ist überhaupt auch gar nicht anzunehmen, das ein solches Wachstum auf die Dauer möglich wäre; denn das würde bedeuten, daß wir zum Aufbau der Wirtschaft nur 5 Jahre nötig hätten, wogegen sie im kapitalistischen Rußland Jahrhunderte lang aufgebaut wurde.

Natürlich beschränkten wir uns auch in der Wiederherstellungsperiode nicht nur mit der Wiederherstellung der vorhandenen Industrieunternehmen. Auch während dieser Zeit wurden neue Fabriken gebaut. Gegenwärtig arbeiten schon 81 neue Fabriken, während sich 91 noch im Bau befinden, von denen die überwiegende Mehrheit in den nächsten beiden Wirtschaftsjahren in Gang gesetzt werden. Ebenso steht es auch mit der Kohlenindustrie. Jetzt werden schon 79 neue Kohlenschächte ausgebeutet.

Was die weiteren Perspektiven anbelangt, so sind für die nächste Zeit drei außerordentlich große Metallfabriken (im Süden der Ukraine, im südlichen Ural usw.) vorgesehen. Diese drei Metallfabriken sollen bei der Gesamtzahl von 30.000 Arbeitern eine Gesamtproduktion von 100 Millionen Gußeisen und 60 Millionen Pud Eisen erreichen. Die Errichtung der Fabriken wird voraussichtlich auf 182 Millionen Rubel zu stehen kommen. In Stalingrad wird eine große Traktorenfabrik mit einer Erzeugung von 10.000 Traktoren jährlich gebaut werden. Außerdem sind noch einige andere Fa-

briken für den landwirtschaftlichen Maschinenbau vorgesehen.

In der Kohlenindustrie werden gegenwärtig 19 große Kohlenschächte gebaut, die eine Gesamtausbeute von 400 Millionen Pud liefern werden. Außerdem soll noch eine ganze Menge kleiner und mittelmäßiger Schächte errichtet werden, die die Ausbeute noch bedeutend steigern.

Besonders große Bedeutung wurde im Rätebund der Elektrifizierung beigemessen. Für diese Frage interessierte sich Gen. Lenin außerordentlich. Auf seinen Vorschlag hin wurde der Plan der Elektrifizierung des Rätebundes angenommen. Zur Erfüllung dieses Planes sind schon bedeutende Arbeiten geleistet worden.

Es wurden schon einige große Rayonstationen fertiggestellt. Gegenwärtig wird der Bau des Wolchowstroi beendet, der von ungeheurer Wichtigkeit für die Leningrader Industrie ist. Aber das Kraftwerk, das jetzt am Dnjepr gebaut werden soll, wird den Wolchowstroi noch bei weitem übertreffen, da wir jetzt mehr Möglichkeiten haben als im Jahre 1921. Der Mangel an Mitteln bannte damals die Gedanken der Arbeiter, die schöpferische Tätigkeit der Arbeiterklasse. Das Dnjeprkraftwerk soll die südliche Kohlen- und Eisenindustrie mit billiger Energie versorgen. Nach dem Bauplan soll es eine solche Dekonomie geben, die die vielen Millionen, die seine Errichtung kosten, in 5—6 Jahren wieder einbringt.

Was aber das wichtigste an unserer Aufbauarbeit ist, das ist die schnelle Vergrößerung der

sozialistischen Elemente der Wirtschaft. Das Wachstum der staatlichen Großindustrie geht nicht nur schneller vor sich als das des Privatkapitals, sondern auch schneller als das der Landwirtschaft, wobei die Kooperation einen bedeutenden Teil der kleinen Bauernwirtschaften, wenn auch langsam, durch die Kooperation zum Sozialismus vorbereitet.

Nun noch einige Worte über die Wirtschaftsentwicklung unserer Republik. Infolge der Missernten von 1921 und 1924 stehen wir in unserer wirtschaftlichen Entwicklung hinter der des Rätebundes zurück. Die Gesamtproduktion unserer Republik erreichte im letzten Jahr einen Wert von 22.580.664 Rubel gegen 12.859.576 Rubel im verfloßenen Jahr. Davon kamen im Jahre 1924—25 auf die große Staatsindustrie 8.280.000 Rubel und im 1925—26 13.243.700 Rubel, was einen Zuwachs von 71,7 Proz. bildet. In der Landwirtschaft haben wir etwa 74 Proz. der Vorkriegsfläche erreicht. Das Ernteergebnis dieses Jahres gleicht dem des Jahres 1914. Wenn unsere Wirtschaft sich im letzten Jahr auch viel schneller entwickelte, als die Entwicklung im Bundesmaßstab vor sich ging, so erreichen wir die Grenze der Wiederherstellung doch erst zum 10. Jahrestag der Oktoberrevolution.

Wenn wir also auch in unserer Entwicklung hinter dem Rätebund zurückstehen, so haben wir doch solche Möglichkeiten geschaffen, wie wir sie uns vor dem Krieg nicht hätten träumen lassen können. Die Traktorenfabrik, die Tabakfabrik, 420 Traktoren in unserer Landwirtschaft, das alles sind solche Neuerscheinungen in unserer Wirtschaft, die sie mit schnellen Schritten vorwärts bringen müssen.

## Die Landeinrichtung im Marxstädter Kanton.

Von G. Schneider.

Es dürfte allgemein bekannt sein, daß ohne eine feste Form der Landnutznutzung keine regelrechte Wirtschaft geführt werden kann. Der Bauer muß die Gewißheit haben, daß er das ihm laut Gesetz gebührende Land mindestens 12—24 Jahre ungehindert bearbeiten kann, um die Früchte seiner Arbeit und seiner Auslagen, die er zur Regelung und Verbesserung seines Landes verwendet, genießen zu können. Bei einer alljährlichen Umteilung oder einer Umteilung nach jeden 2—3 Jahren ist die Bauernwirtschaft natürlich nicht daran interessiert, ihr Land planmäßig und gut zu bearbeiten, geschweige denn gründliche Verbesserungen (eine

künstliche Bewässerung oder Trockenlegung) vorzunehmen, weil er keine Gewißheit hat, ob er dieses Land im nächsten Jahr noch besitzen wird.

Es muß bei der Landeinrichtung eine solche Landnutznutzungsform angestrebt werden, die dem weiteren Entwicklungsprozeß der Landwirtschaft angemessen ist: die Landeinrichtung muß die engsten Perspektiven der Entwicklung der Landwirtschaft mit ihren sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen fest im Auge haben (die Maschinisierung, Kroprierung und Bergesellschaftlichung der Landwirtschaft.)

Nicht weniger wichtig sind bei der Landeinrichtung die wissenschaftlichen Grundlagen, auf denen

die anzustrebende Landnutzungsform fußen muß (die Entfernung des Wohnsitzes von Landanteil, die Form des einzurichtenden Landanteils, die Versorgung mit Wasser und Wegen, der angemessene Umfang der Landfläche und die Zahl der Wirtschaften darauf).

Ein Wirtschaftsbetrieb steht nur dann auf richtigem Fuß, wenn er alljährlich einen gewissen Ueberschuß, einen Profit aufweist, der als Basis der weiteren Verbesserung und Hebung dienen muß, d. h. die Bauernwirtschaft muß auch eine Warenwirtschaft sein.

Unsere Landeinrichtung muß dem Bauer die Möglichkeit geben, sein Land aus unmittelbarer Nähe zu bearbeiten; außerdem ist es auch nötig, daß in den zukünftigen neuen Ansiedlungen Vorbedingungen geschaffen werden, die die weitere kulturelle Entwicklung und zukünftige administrative Verwaltung ermöglichen.

Von weitgehender Tragweite ist bei der Landeinrichtung die Tatsache, daß die Bauernwirtschaften in jedem Dorfe nicht gleich stark sind, daß es deswegen für diese oder jene schwächere oder stärkere Wirtschaft lange nicht einerlei ist, wo und welches Land sie zugeteilt bekommt, ob es weit oder nahe vom Dorfe, ob es gut oder schlecht ist, ob die betreffende Wirtschaft die Möglichkeit hat, auf ihr Land überzusiedeln oder nicht usw.

Das waren die Haupterwägungen, von denen sich der Margstädter Kanton bei der Landeinrichtung leiten ließ.

Die Dörfer des Margstädter Kantons liegen zum größten Teil längs der Wolga; ihre Ländereien jedoch ziehen in schmalen, langen Streifen nach Südwest in die Steppe: sie haben eine Breite von nur 3—4 Werst und eine Länge von 30 bis 50 Werst.

Vor dem imperialistischen Kriege zerfiel die ganze Landfläche des Kantons (beinahe 400.000 Dessj.) nach der Landnutzungsform in zwei Hauptteile: 60 Proz. des Landes waren als sogenannte Stolypinsche Landstücke befestigt, der Rest war Gemeinde-

besitz. Großgrundbesitz, Kronsländereien usw. waren keine vorhanden. Es gab nur Kulaken, die sich auf Rechnung der Armen 100 bis 300 Dessj. Land „befelegt“ hatten. Die Revolution brachte die Nationalisierung des Landes und eine allgemeine Ausgleichung.

Nach dem Hungerjahr 1921 standen die meisten Wirtschaften ohne Pferde da. Die Landfläche der meisten Dörfer war in 8 bis 12 Felder vermesselt, in denen jede Wirtschaft ihr Stückchen Land besaß, also die sogenannte Lappenwirtschaft herrschte.

Nach dem Hungerjahr beginnt sich die Wirtschaft wieder zu heben. Doch die armen und Mittelbauern haben bei der Lappenwirtschaft und Fernländerei nicht die Möglichkeit, ihr Land auszunützen und ihre Wirtschaft vorwärts zu bringen.

Die starken und Kulakenwirtschaften hingegen waren in der günstigsten Lage, die brachliegenden und zerstreuten Ländereien der werktätigen Bauern unbehindert und unbegrenzt auszunützen. Sie pflügten und mähten Gras, wo sie wollten, und weideten ihre Herden, so weit sie wollten. Die Entwicklung der Kulakenwirtschaften ging demgemäß spontan (willkürlich) vorwärts; die Mittelbauern und hauptsächlich die armen Bauern blieben zurück.

Eins der Hauptprinzipien der Landeinrichtung ist: die gesetzlichen Rechte des Bauers auf den ihm gebührenden Landanteil zu befestigen. Im Margstädter Kanton war jedoch die Lage, wie aus der obigen Schilderung ersichtlich ist, eine gänzlich umgekehrte: die werktätigen Bauern besaßen Land nur dem Namen nach; faktisch wurde es von den starken Wirtschaften und den Kulaken ausgenutzt oder lag weit vom Dorfe brach. Die erste Frage stand daher so: Was ist zu tun, um den armen und Mittelbauern zu ihrem Landanteil zu verhelfen und wie ist das Land einzurichten, daß diese überwiegende Zahl der Wirtschaften an ihr Land heran können? Die Antwort konnte nur lauten: Weg mit der Lappenwirtschaft!

(Schluß folgt.)

## Die Goldene Horde.

Von Prof. L. Saitowski.

(Fortsetzung.)

Wer waren diese furchtbaren Krieger, die in kurzer Zeit einen großen Teil von Europa eroberten, ganze Städte und Dörfer verwüsteten und ganze Völker zu ihren Sklaven machten?

Noch lange vor den hier beschriebenen Ereignissen stellte sich im fernen Osten, dort, wo Sibirien an China grenzt, ein genialer vollstümliger Feldherr namens Temutschin, der in der Geschichte

unter dem Namen Tschingischan, d. h. großer Beherrscher, bekannt ist, an die Spitze der nomadisierenden Völker, von denen das eine türkischen Abstammes und unseren Kirgisen verwandt war, das andere aber, wie die heutigen Kalmücken, zu den mongolischen Völkern gehörte. Temutschin flökte den Anführern der einzelnen kleinen Stämme ein, sich zu einem mächtigen Bund zusammenzuschließen und die ganze damals bekannte Welt zu erobern. In einem zwanzigjährigen ununterbrochenen Krieg unterwarf er sich zuerst das stärkste und in kultureller Hinsicht am höchsten stehende Reich des Ostens — China. Dann bekriegte er die hochzivilisierten muselmännischen Staaten Transkaukasens: Charesma, Buchara, Persien und andere. Während des Krieges mit diesen Staaten starb Temutschin. Seine letzten Worte waren: „Ein Werk, das nicht zu Ende geführt ist, ist tot. Das vergeßt nicht!“

Bei seinen Eroberungen stellte Temutschin den Plan der Gründung eines einzigen Weltreichs auf, und um zum Moment der Verwirklichung seines Plans einen fertigen Apparat zur Einrichtung und Verwaltung des Reichs zu besitzen, befahl er, bei der Eroberung der Städte und Dörfer „die besten Leute“ — die Ackerbauern, Handwerker, Ingenieure, Aerzte, erfahrenen Amtsleute — zu verschonen. Alle übrigen Elemente, die keine Arbeit leisteten, wurden schonungslos ausgerottet; ihr Vermögen aber ging zum Teil an den Feldherrn selbst, zum Teil an das Heer als Kriegsbeute über.

So wälzte sich, beständig anwachsend, mit elementarer Gewalt eine ungeheure Volkswooge von Osten nach Europa.

Nachdem sie die nördlichen russischen Fürstentümer überflutet hatte, verwüstete sie das südliche Rußland mit der Stadt Kiew und anderen blühenden Städten und drang über die Karpathen in die beinachbarten Lande Westeuropas ein, so daß alles in Schrecken geriet. Die Könige und die Geistlichkeit beorderten Gesandte mit reichen Gaben zu den Tataren, um diese von ihrem weiteren Vordringen abzuhalten. Die Eroberer machten endlich auch selbst halt. Es standen ihnen Gebirge und Wälder im Wege, und immer mehr frische, gepanzerte und gut bewaffnete ungarische, deutsche und polnische Streitkräfte stellten sich ihnen entgegen, so daß die Lage der 600.000 Eroberer immer schwieriger wurde. Und deshalb traten sie auch plötzlich den weiten Rückzug in die Steppen am Rospischen Meer an, indem sie unzählige Gefangene mit sich führten

und entvölkerte Länder, die keine Gefahr mehr für sie boten, hinter sich zurückließen.

Batj, ein Verwandter Temutschins, schritt hier an den Ufern der unteren Wolga, im Bereich der jetzigen Gouvernements Stalingrad und Astrachan, zur Gründung eines Reichs, das er „Goldene Horde“ nannte. Indem er sich so von seinem Imperator in der Mongolei trennte, verletzte er als erster das Vermächtnis Temutschins.

Hier an der Wolga entstand auch die erste innere Spaltung. Die Volksmassen, aus denen sich das Reich der Goldenen Horde zusammengesetzte, bestanden, wie wir bereits gesehen haben, aus tatarischen und mongolischen Steppenvölkern als den eigentlichen Eroberern und einer unzähligen Menge verschiedener Leute, die das Nomadenleben ungewohnt waren. Da sie aber andere nützliche Arbeiten leisten konnten, nützte man sie auch dementsprechend aus. Erfahrene Architekten, Ingenieure und Meister erbauten auf Befehl des Chans mit märchenhafter Schnelligkeit am Ufer der Wolga und Uchtuba Riesenstädte: Sarai, das Neue Sarai, Hadschi-Terchan, Hadschi-Oshigit, Beldsham n, Ukek u. and. mit prächtigen steinernen Gebäuden — Moscheen, Karawansaraien, Schulen, Anstalten, Palästen für die mongolischen Vornehmen und Häusern für die Bürger.

Die Hauptstadt Sarai-el-Oshedide, deren Ruinen noch auf einer Fläche von etwa 40 Kilometer im Leninschen Bezirk des Stalingrader Gouvernements zu sehen sind, besaß allein 13 Moscheen. Die Straßen dieser Stadt waren durchgehends mit prächtigen Häusern bebaut, in denen zur Winterzeit die Steppentataren und die ungeheure verschiedenvölkische Bewohner der Residenz lebten, die eine weltbekannte Handelstätigkeit entwickelte.

Die aus verschiedenen zivilisierten Ländern mitgeführten Meister bauten Fabriken und Werkstätten, welche die Steppenbevölkerung mit Fußwerk Geweben, Pferdegeschirr, Waffen, Metallwaren und Geschirr versorgten. Mittels hydrotechnischer Anlagen — Kanäle, Wasserleitungen und Dämmen — wurden die wüstenartigen Steppen von der Wolga aus bewässert, und die Arbeit des Landmannes schuf da eine Basis zur Versorgung der Steppe mit Hirse, Gemüse und Früchten, während die Beamten die administrative Verwaltung des Gebiets organisierten und bereits in den ersten Jahren in allen eroberten Ländern eine allgem. Volkszählung bewerkstelligten, um die Bevölkerung zum Nutzen der Staatskasse mit einem progressiven Vermögenstribut zu belegen. In den Kanzleien arbei-



teten Hunderte von Schreibern. Die Post und das Münzsystem wurden eingeführt, Zollhäuser, Handelskontore und verschiedene andere Anstalten eingerichtet.

Unter der Gewalt der Tataren oder, wie sich unsere Geschichtschreiber ausdrückten, unter dem „Mongolischen Joch“ befand sich das alte Rußland 237 Jahre. (Schluß folgt.)

## Kooperation und Landwirtschaft.

### Ziele und Aufgaben des Samen- und Viehzuchtverbands.

Von N. N.

Der Samen- und Viehzuchtverband vereinigt die Genossenschaften, die sich die Verbesserung der beiden Hauptzweige der Landwirtschaft — des Feldbaus und der Viehzucht — zum Ziel gesetzt haben.

Die Eigenschaft der Samen ist für den Feldbau von der größten Bedeutung; daher muß die Beschaffung von ertragreichem, der Trockenheit widerstandsfähigem Samen als eine Aufgabe erster Ordnung angesehen werden. Durch solchen Samen können die Ernteerträge in unseren Verhältnissen ums Doppelte und darüber erhöht werden. Ihre Einführung erfordert keine großen Auslagen. Eine Erhöhung des Ernteertrags um nur 20 Prozent von solchem Samen deckt schon im ersten Jahr alle dafür gemachten Auslagen und gestattet im weiteren, in der Wirtschaft allmählich immer mehr Verbesserungen vorzunehmen.

Die Samenzucht ist mithin das notwendigste, sicherste und zugänglichste Mittel, die Wirtschaft zu heben. Sie soll deswegen auch als agrikulturelle Maßnahme ihren Einfluß auf die Bauernbevölkerung bei der Wiederherstellung, der Festigung und weiteren Entwicklung ihrer Wirtschaft geltend machen. Die Räteregierung, der die große Bedeutung der Samenzucht ganz klar ist, hat diesbezüglich die Bestimmung getroffen: den Staatsfonds gewöhnlichen Samens allmählich zu einem Fonds von reinsortigem Samen zu verwandeln.

Dieser Fonds soll folgende Grundlagen haben:

1. eine feste Basis zur Verteilung und Erneuerung von reinsortigem Samen,
2. die Konzentrierung des besten reinsortigen Samens in dem Fonds,
3. die allseitige Unterstützung der Samenzuchtgenossenschaften in ihrer Arbeit,
4. die vollständige staatliche Kontrolle der Erzeugung reinsortiger Samen.

Die Schaffung des Fonds muß in der Planordnung vor sich gehen und mit der Arbeit der Versuchstationen und anderer staatlicher Anstalten und kooperativer Organisationen, die sich mit Samenzucht befassen, in Einklang stehen.

Bei der Schaffung eines solchen Staatsfonds in der Wolgadeutschen Republik muß und wird der Samen- und Viehzuchtverband die Hauptrolle spielen.

Die Beschaffung von reinem Saatgut interessierte unsere Landwirte schon vor dem Weltkrieg; nur wurde dabei auf verschiedenen Wegen und unorganisiert vorgegangen. Die erste Samenzuchtgenossenschaft, bestehend aus nur 13 Mitgliedern, wurde Ende 1921 gegründet. Sie hatte sich zum Ziel gesetzt, die Reste von örtlichem reinsortigen Samen zur Saat aufzubewahren. Im Jahre 1924 wurde sie in den Verband der Samen- und Viehzuchtgenossenschaften reorganisiert.

Das Wachstum dieser Kooperation in unserer Republik zeigt folgende Aufstellung:

im Jahre 1921 gab es	1	Genossenschaft
„ „ 1922	5	Genossenschaften,
„ „ 1923	7	„ „
„ „ 1924	20	„ „
„ „ 1925	30	„ „
„ „ 1926	33	„ „

Die von ihnen mit reinsortigem Samen bestellte Fläche umfaßte:

im Jahre 1922 . . .	185	Deffj. Sommerfrucht
„ „ 1923 . . .	1.050	„ „ „
„ „ 1924 . . .	3.271,5	„ „ „
„ „ 1925 . . .	8.936	„ „ „
„ „ 1926 . . .	13.000	„ „ „

außerdem im Jahre 1925 noch 614,25 Deffjatinen Wintergetreide.

Von den Versuchstationen wurde folgendes Selektionsmaterial zur Vermehrung erhalten:

im Jahre 1922 . . .	685	Pud
" " 1923 . . .	1.532	"
" " 1924 . . .	3.958,5	"
" " 1925 . . .	5.874	"
" " 1926 . . .	4.598	"
in allem also 16.647,5 Pud.		

Von dem vermehrten reinsortigen Samenmaterial wurde den Landorganen übergeben:

im Jahre 1923 . . .	16.000	Pud — Pf.
" " 1924 . . .	28.913	" 10 "
" " 1925 . . .	165.117	" 20 "
" " 1926 . . .	500.000	" — "

(Schluß folgt.)

## Agronomische Maßnahmen der Landorgane auf 1926—27.

Von J. Barchatow, Agronom.

Die Getreidereinigungspunkte bei den agronomischen Punkten, deren wir 21 besitzen, verfügen über 33 Trieurs und 34 Sortiermaschinen. Eine solche Zahl Punkte und Maschinen ist bei weitem nicht zureichend zur Bedienung der Bevölkerung, umso mehr, da die Bauernschaft die Notwendigkeit der Samenreinigung immer mehr einsieht. Deswegen ist die bessere Ausstattung der vorhandenen Getreidereinigungspunkte und die Eröffnung neuer eine unaufschiebbare Aufgabe. Die nach den kantonalen Kostenvoranschlägen bestimmten Geldsummen werden vor allem zur Beschaffung von Getreidereinigungsmaschinen verwendet werden.

Zwecks größtmöglicher Ausnützung der Maschinen zur Bedienung der Bauernwirtschaften sollen die Getreidereinigungspunkte zur Winterzeit Wanderzüge zur Getreidereinigung organisieren. Die Trieurs werden zu diesem Behuf auf Schlittenläufe gestellt und machen nach einer vorher aufgestellten Marschroute mit einem besonderen Begleiter eine Rundfahrt durch alle Dörfer des betreffenden agronomischen Rayons. Jeder, der wünscht, kann somit seinen Samen für  $1\frac{1}{2}$  —  $1\frac{1}{2}$  Kop. das Pud reinigen lassen. Auf diese Weise werden die Maschinen zur Winterzeit voll belastet, ohne daß die Bauern ihren Samen auf die Getreidereinigungspunkte zu bringen brauchen. Diese Maßnahme muß so umfassend durchgeführt werden, wie es die freilich noch beschränkten Mittel gestatten, die dazu bestimmt sind.

Des weiteren sollen Musterfelder für den Feldbau als Ergänzung der Propaganda landwirtschaftlicher Verbesserungen (durch Vorträge, kurzfristige Kurse usw.) angelegt werden. Durch diese Musterfelder werden die Maßnahmen zur Verbesserung des Feldbaus, die von unseren Versuchsanstalten geprüft und als zweckmäßig für unsere Landwirtschaft befunden worden sind, am leichtesten in unsere Bauernwirtschaften eingeführt. Zu solchen Maßnahmen gehören: die regelrechte

Brachebearbeitung, die Chersonsche und andere Arten Brache, das Frühjahrseggen des Wintergetreides, die Reihensaat, die regelrechte Kultur der Hackfrüchte (des Maises, der Sonnenblume, der als Futter verwendeten Wurzelfrüchte und Bachschupflanzen), die Kultur der Hirse bei Breitreihensaat als Hackfrucht, die Saat von Futtergräsern (Korn- und Luzerne, Gerstentrespe, Mogar und Sudan- gras), die Saat von Selektionsamen, die Kultur des Winterweizens und Selektionsroggens auf regelrechter Brache u. a.

Die Musterfelder sind um so zweckdienlicher und zugänglicher, als sie die Bauernwirtschaft auf keine lange Zeit binden, keine bedeutende Auslagen kosten und als Massenmaßnahme eine große Anzahl Wirtschaften umfassen.

Um die Bedingungen für die Musterfelder möglichst günstig zu gestalten, werden die zu ihrer Bearbeitung nötigen Maschinen und Geräte von den Ausleihpunkten in der Regel unentgeltlich verabfolgt. Die Beobachtung und Summierung der Ergebnisse der Musterfelder obliegt den Agronomen und den Besitzern der Felder. Den Besitzern, die alle an sie gestellten Forderungen erfüllen, werden Prämien, hauptsächlich in Form eines landwirtsch. Geräts oder einer Maschine, erteilt.

Zum Anlegen von Versuchsfeldern sind 700 Rbl. bestimmt worden. Die Versuchstationen versehen außerdem die Musterfelder unentgeltlich mit wertvollem Samenmaterial.

Zum Schluß muß noch auf eine wichtige Seite der Musterfelder hingewiesen werden, und zwar auf den Umstand, daß die Agronomen deren Ergebnisse bei Vorträgen, Unterhaltungen usw. mit den Bauern verwerten können. Für die Zuhörer sind Angaben über die Errungenschaften ihrer Dorfgemeinschaften überzeugender als die erstaunlichsten Ergebnisse, die von den Versuchstationen, Rätewirtschaften und anderen Anstalten erzielt werden.

## Die Zittauer Riesen-Rüchenzwiebel.

Von Professor Emil Meyer.

Im Frühjahr ließ ich mir von einem bekannten Samenzüchter in Deutschland Samen von der Zittauer Riesen-Rüchenzwiebel kommen. Die Samen wurden anfangs Mai in meinem Garten in Stephan, Kanton Kamentka, auf ein Beet ausgesät.

Im Laufe des Sommers hat sich diese Sorte Zwiebel, die keine Nebenzwiebel bildet, zu einer großen, festen, feinschaligen und wohlschmecken-

walzt. Der Saatbedarf beträgt für 1 Hektar 12 Kilogramm.

Der Same ist schwarz, rundlich, dreikantig, oft sehr runzlig.

Sobald die Saat aufgelaufen ist, wird gehackt, und wenn die Pflanzen kräftig genug sind, wird auf 6 bis 8 Zentimeter Zwischenraum verzogen.

den Zwiebel entwickelt, die verschieden, gewöhnlich aber hellgelb und blutrot, gefärbt ist. Diese Sorte wurde in Zittau (Deutschland) gezüchtet und ist dort eine weitverbreitete Zwiebel; sie wird dort für den Winterbedarf als Feldfrucht im großen angebaut und bildet einen wichtigen Handelsartikel. Man rechnet dort den Ertrag vom Hektar auf 360 Doppelzent-

ner<sup>\*)</sup>. Auf 1 Kilogramm gehen im Durchschnitt 18 Zwiebeln; doch steigt die Größe auch bis 9—10 auf 1 Kilogramm.

Diese Sorte hat sich auch hier in Stephan zu dem angegebenen Gewichte entwickelt, so daß sie für unsere Gemüsegärten aufs wärmste empfohlen werden kann. Unsere Bauern waren erstaunt über die Größe einzelner Zwiebeln und baten um Samen.

Der Anbau der Zwiebel erfolgt im zeitigen Frühjahr und fällt mit der Bestellung des Weizens zusammen. Wenn man kleine Flächen bestellen will, so teilt man sie in Beete und sät den Samen in 20—25 Zentimeter von einander entfernten Reihen, worauf man ihn anklopft. Größere Flächen werden auf 25 Zentimeter gedreht und ge-



Zittauer Riesen-Rüchenzwiebeln.

Aufgenommen am 4. September 1926 in meinem Versuchsgarten zu Stephan, Kanton Kamentka, für „Unsere Wirtschaft“.

Ende August bis Mitte September, wenn die Blätter, die bei der Zwiebel nicht flach, sondern stielrund und hohl sind, sich auf die Erde zu legen und abzustorben beginnen, werden die Zwiebeln bei möglichst trockenem Wetter aufgenommen, bleiben aber noch einige Tage zum Nachtrocknen auf dem Lande liegen. Dann kommen sie an einen trocknen, frostfreien Ort, wo sie

geputzt werden. Bei Frostwetter decke man sie mit Strohecken oder mehreren Lagen Zeitungspapier zu. Sollten die Zwiebeln doch Frost bekommen, so rühre man sie nicht an; der Frost zieht oft von selber wieder aus. Bei der Ernte läßt man die größten Zwiebeln zur Saat. Diese Zwiebeln überwintere man frostfrei. Im Frühjahr werden sie in Reihen von 30 bis 35 Zentimeter Entfernung voneinander ausgepflanzt. Die fünfte Reihe bleibt frei, um später einen Weg zum Durchgehen beim Schneiden zu haben. Die Samenkapseln reifen ungleich (Ende August, Anfang September), so daß mehrmals geschnitten werden muß. Die Dolden werden dann auf dem Boden 10 Zentimeter hoch aufgeschichtet und täglich mehrere Male gewendet. Dann wird gedroschen und der Same noch eine Zeitlang zum Nachtrocknen dünn ausgebreitet. Eine Dolde bringt

<sup>\*)</sup> 1 Doppelzentner (dz) = 100 Kilogramm.

3 bis 5 Gramm Samen. Das Tausendkerngewicht beträgt 3,7 bis 3,9 Gramm. Die Samenzahl in 1 Kilogramm beträgt 200.000 bis 275.000; der Same bleibt 2 bis 3 Jahre keimfähig, wenn er

an Orten Aufbewahrt wird, wo er von Hitze oder Kälte, allzu großer Trockenheit oder Feuchtigkeit und anderen ungünstigen Verhältnissen keinen Schaden nimmt.

## Welche Milchviehrasse soll man sich halten?

Von Irma Jarres und Ernest Oderski.

(Schluß.)

Wie wir aus den vorstehenden Tabellen ersehen, weisen alle drei Arten große Schwankungen im Lebendgewicht der einzelnen Tiere auf. Ein geringes Gewicht finden wir namentlich bei Tieren, die ungewöhnlich früh kalben und eine große Leistungsfähigkeit aufweisen, was ihre volle Entwicklung verhindert hat. Der Fettgehalt ist vollständig zufriedenstellend: der Jahresdurchschnitt beträgt für ganze Herden 3,5—3,6 Proz.; einzelne Tiere, die unter 3 Proz. aufweisen, machen diesen Nachteil durch ihren Jahresertrag an Milch und Milchfett wieder wett. Das Lebendgewicht beträgt durchschnittlich 28 Pud, was uns nur befriedigen kann. Die Tiere sind imstande, große Mengen Rauhfutter in Fleisch umzuwandeln. Und Rauhfutter erhalten unsere Bauernwirtschaften, wenn der Fruchtwechsel mit Gräsfeldern richtig organisiert sein wird, eine große Menge.

Unseres Erachtens darf man unsern Bauern nicht raten, Kühe mit geringem Lebendgewicht zu halten, weil sie weniger Erhaltungsfutter brauchen. Was den geringeren Fettgehalt der Milch dieser Tiere anbelangt, so hängt es nur von dem Verständnis des Tierzüchters ab, durch strenge Zuchtwahl und richtige Aufzucht der jungen Tiere befriedigende Ergebnisse in dieser Hinsicht zu erzielen. In betreff der Widerstandsfähigkeit des schwarzbunten Viehes hat Prof. Surin schon längst den Beweis erbracht, daß alle Rassen gleichmäßig für Krankheiten empfänglich sind, die Rassen aber, die eine große Leistungsfähigkeit entwickeln, eher von Krankheiten angegriffen werden, weil ihr Organismus angestrengt arbeitet. Die Tuberkuloseimpfung in den Herden des Deutschen Viehzüchtertruffs hat das noch ein übriges Mal bewiesen, indem dabei festgestellt wurde, daß die Tuberkulose alle Rassen ohne Unterschied angreift, wenn die Verhältnisse der Entwicklung dieser Krankheit günstig sind. In drei Herden mit 300 Stück Rindvieh ergab die Tuberkulinisierung, daß 21 Proz. krank, 16 Proz. zweifelhaft und die übrigen gesund waren. Zugleich

wurden die Arbeitsochsen, lauter Ralmükkenvieh ohne Scheiteltamm, untersucht, wobei es sich herausstellte, daß 16 Prozent angesteckt waren. Die Impfung wurde bei diesen Tieren nur einmal vorgenommen; daher dürfte der angegebene Prozentsatz zu niedrig sein. Unter dem Jungvieh bis zu drei Jahren fanden sich überhaupt keine kranken Tiere, ein Beweis dafür, daß wir die Tiere erst in den dumpfen, finsternen Ställen anstecken, wenn sie an der Kette stehen und gemolken werden.

Indem die Liebhaber ausländischer Rassen sich streiten, ob wir Simmentaler oder Schwyzer einführen sollen, vergessen sie dabei ganz, daß wir schon längst eine akklimatisierte Abart der besten Milchviehrasse im Gebiete haben. Und indem wir in ein nicht großes Gebiet mehrere Rassen einführen, erzeugen wir in den Bauernherden ein solch buntes Gemisch von Mestizen, daß sie die systematische Arbeit des Viehzüchters ganz lahmlegen.

Nach den Angaben auf eine Rundfrage des Volgabedeutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbands befinden sich in den Herden der Dörfer, deren landwirtschaftliche Genossenschaften sich mit Käseerei beschäftigen, 70 Proz. Mennoniten-Bullen. Die Bauern haben offensichtlich ihren Wert erkannt und fürchten sich nicht vor jenen Mängeln, mit denen Leute zu schrecken versuchen, die mit der Wirklichkeit wenig vertraut sind.\*)

Statt von Schwyzern und Simmentalern als Arbeits- und Milchvieh zu träumen, wäre es an der Zeit, zu begreifen, daß wir erstens nur mit einer Rasse oder deren Abart systematisch arbeiten können, indem wir strenge Zuchtwahl betreiben, wobei den wirtschaftlich wertvollen Eigenschaften, wie hohem Fettgehalt, Milchreichtum und gutem Fleischgewicht, volle Beachtung zu schenken ist, und zweitens zu kultureller Viehhaltung übergehen müssen; denn nicht allein die Rasse, sondern ebenso

\*) Sind sich die Verfasser dessen gewiß? Man brauchte doch mitunter nicht allzu sehr von oben herab seine Meinung zu äußern. Die Red.

die Haltung und Pflege des Viehs sind für dessen Leistungsfähigkeit von sehr großer Bedeutung.

Mit eingeführtem Vieh verlieren wir viele Jahre Arbeit, bis wir es an unser rauhes Klima gewöhnt haben, und mit den degenerierten Ueberresten ausländischer Rassen, die sich bei uns noch finden, werden wir nicht weit kommen. Das schwarzbunte Niederungsvieh verdient also am ehesten unsere Aufmerksamkeit; denn es hat sich in einem nicht geringen Massiv im Laufe der 75 Jahre, während welcher es bei uns lebt, vollständig akklimatisiert. Im vergangenen Jahre hat die Leistungskontrolle bei den Mennoniten und in den Herden des Wolgadeutschen Trusts bewiesen, daß es sehr leistungsfähig ist, und die ihm fehlende Eigenschaft des hohen Fettgehaltes werden wir viel eher veredeln können, als neueingeführtes Vieh akklimatisieren.

Nachschrift der Redaktion. Vorstehender Artikel widerspricht eigentlich den Grundthesen

des Agronomen Noll nicht, tritt aber an die Sache von einer andern Seite heran, weshalb wir ihn ebenfalls in unserer Zeitschrift bringen, wie wir überhaupt gern bereit sind, allen, die an der Lösung dieser Frage teilzunehmen wünschen, das Wort zu geben. Vom ökonomischen Standpunkt aus bieten die Vorschläge des Agr. Noll in unseren Verhältnissen die meisten Möglichkeiten und haben eine große erzieherische Bedeutung für unsere Bauern, die erst seit kurzem festen Boden zur Wiederherstellung ihrer Wirtschaft betreten haben. Das Arbeits-Milchvieh eignet sich möglicherweise weniger zur Kreuzung bei uns. Agr. Noll beantragt auch nicht, es nur allein zur Verbesserung des Viehs unserer Bauern zu benützen. Die Opponenten des Agr. Noll überschätzen auch ein wenig die Eigenschaften der von ihnen verteidigten Viehgattung. Die Redaktion ersucht daher alle diejenigen, die an der Verbesserung unseres Rindviehs arbeiten, sich in dieser Frage auszusprechen.

## Aus Stadt und Dorf.

### Korrespondenzen.

**Seelmann.** Der Tag der Ernte und die landwirtsch. Ausstellung wurden hier gleichzeitig, und zwar am 24. Oktober, durchgeführt. Die Mittel zur Veranstaltung der Ausstellung wurden von dem Kant.-Vollz.-Komitee und der örtlichen Kooperation verabsolgt. Jenes gab 300 Rbl. und diese 50 Rbl.

Ungeachtet dessen, daß die häufigen Regen, die vor der Ausstellung niedergegangen waren, die Wege fast unfahrbar gemacht hatten, kam die Ausstellung doch zustande, wenn auch nur die nächstliegenden Dörfer daran teilnahmen. Exponate hatten ausgestellt: die agronomische Organisation des Kantons, die Preußer und Marienberger landwirtsch. Genossenschaft und einzelne Bauern.

Das agronomische Personal hatte viele Muster von Feldfrüchten des verfloffenen und laufenden Jahres in Büscheln und Körnern, 30 Samenproben von der Saratower landwirtschaftlichen Versuchstation, Kollektionen von Mineralien und Schädlingen der Landwirtschaft, Präparate chemischer Bestandteile von Getreide, Sämereien von allen

im Südosten angebauten Pflanzen, ferner eine Reihe Diagramme, die das verfloffene Jahr in landwirtschaftlicher Hinsicht charakterisierten, und Losungen zur Verbesserung der Landwirtschaft ausgestellt, der Ausleihpunkt verschiedene Maschinen und Geräte, eine Vitrine mit populärer landwirtschaftlicher Literatur und zerlegbare Modelle von Pferde- und Rindermagen.

Die Preußer landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft hatte die Ausstellung mit Geräten ihrer Einrichtung und Proben ihrer Milchverarbeitung (Butter und holländischem Käse), ihrer Weizenernte und Weißmehl ihrer Erzeugung und mit einem Eber von ihrem Belegungspunkt beschickt.

Die Marienberger landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft hatte Proben von „Backsteinkäse“ und Weißmehl ihrer Erzeugung ausgestellt.

Einzelne Bürger aus Warenburg, Seelmann und Glowatka hatten Pferde, Schweine und ein Ochsen zur Ausstellung gebracht.

Von der Expertkommission wurden folgende Prämien zuerkannt: der Preußer Genossenschaft

75 Rbl. für die Verarbeitung von landwirtschaftl. Erzeugnissen, die Einrichtung einer Delmühle und 15 Rbl. für den Zuchtleber, der Marienberger Genossenschaft 25 Rbl. für die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, den Bürgern Hartwig und Pfeifer aus Warenburg zu 25 Rbl. für die von ihnen ausgestellten Gruppen Pferde, dem Bürger Trippel aus Warenburg 15 Rbl. für eine Gruppe junger Pferde, dem Bürger Göbel aus Warenburg 10 Rbl. für einen Hengst, dem Bürger Veil aus Seelmann 8 Rbl. für einen jungen Hengst, dem Bürger Friß aus Preuß 10 Rubel für einen jungen Ochsen, einen Mischling der holländischen und Schwyzer Rasse, dem Bürger Baranow aus Seelmann 15 Rbl. für ein Schwein und zwei Läufer der Yorkshirer Rasse. Außerdem bestimmte die Expertkommission noch, den Bürgern Hartwig, Pfeifer und Baranow Belobungsbogen für die verbesserte Viehzucht auszustellen.

Die Ausstellung fand im Volkshause und in dem Hofe des Volkshauses statt.

Die Sitzung, die anlässlich des Tags der Ernte auf den Abend anberaumt war, konnte infolge eines Unfalls mit der Maschine der elektrischen Station nicht stattfinden.

Zum Schluß muß noch gesagt werden, daß künftighin die Ausstellungen früher, und zwar nicht später als Ende September, veranstaltet werden müssen und daß außerdem die Bevölkerung umfassender davon in Kenntnis gesetzt werden muß, was ohne Zweifel die Zahl der Exponate und der Besucher um vieles erhöhen wird. J. B.

**D. Dobrinka** (Kanton Ramenka). Schwierigkeiten. Die Verheimlichung der Steuerobjekte seitens der Steuerzahler nimmt mit jedem neuen Operationsjahre immer mehr ab; doch kommen auch in diesem Jahre in manchen Dörfern wieder Fälle von Verheimlichungen vor. Das Aufdecken solcher Verheimlichungen obliegt bestimmten Kommissionen, deren Mitglieder oft tagelang mit dieser Arbeit beschäftigt sind und von den Dorfräten die notwendigen Fuhren zur Verfügung bekommen, da bei Lappenwirtschaft die einzelnen Aecker weit auseinanderliegen und auch die Landstücke sich nicht alle in der Nähe der Dörfer befinden.

Die häufigen Ausfahrten reißen den Bauer von der eigenen Arbeit in der Wirtschaft ab, und da er für den Zeitverlust keine Entschädigung bekommt, erzeugen sie Unzufriedenheit und gleichgültiges Verhalten zu seinen so wichtigen Aufgaben. Infolgedessen ist das Ergebnis der Ar-

beit in vielen Fällen nicht so, wie es erwünscht wäre.

Eine entsprechende Belohnung für die bei dieser Arbeit Beteiligten würde den Mißstand beseitigen, und die erfolgreichere Betätigung würde auch die Auslagen vollständig decken. Chiron.

**Josefstal** (Kant. Ramenka). Am 14. Oktober wurde hier im Beisein des Rayonsagronomen Schmück eine allgemeine Versammlung der Armen abgehalten. Der Agronom machte einen Bericht über die Notwendigkeit der Organisierung von landwirtschaftlichen Artels. Auch teilte der Agronom mit, daß laut Bestimmung der kantonalen Landverwaltung in Josefstal 30 Wirtschaften auszuwählen sind, die ihre Wirtschaften als Beispielswirtschaften herzustellen wünschen. Nach der Versammlung wurde eine Kommission aus 3 Personen, dem Vorsitzenden des Dorfrates, dem Vorsitzenden der bäuerlichen Gesellschaft für gegenseitige Hilfe und dem Agronomen gebildet, die 30 Wirtschaften auswählten. Diese Wirtschaften sollten als eine Gruppe ihr Land an einem Plage erhalten und zum Vielfeldersystem übergehen. Für Anschaffung von verschiedenen landwirtschaftlichen Geräten und zur Deckung der Auslagen, die mit dem Uebergang zur neuen Landnutzung verbunden sind, sollten den Wirtschaften zu je 550 Rubel auf 8 Jahre vorgestreckt werden.

Als man aber die 30 ausgewählten Bauern kommen ließ, sagten sich alle davon los, mit Ausnahme des Bürgers J. J. Kisser, der fest damit einverstanden war, seine Wirtschaft als eine Beispielswirtschaft einzurichten.

Ferner hatten sich einige arme Bürger gemeldet, die ein landwirtschaftliches Artel gründen wollten. Als ihnen jedoch die Sache näher erklärt wurde, die Hauptsache sei nicht, Geldvoorschüsse zu bekommen, man müsse auch kollektiv arbeiten, so gingen alle wieder auseinander, den einzelnen Personen Gehör schenkend, die sagten: „No, ihr wollt woll zamegeha un e Kommune bilda, des dut doch too Gut. Laßt doch so Sache sin.“ Der Agronom fuhr weg, und so blieb alles beim alten. — Ja, es wird noch eine geraume Zeit vergehen, bis unsere Bauern ihren eignen Nutzen einsehen und zu einer anderen Wirtschaftsführung übergehen werden. Mehr Licht unfer die Bauern — muß deshalb unsere Lösung sein.

Alle gesellschaftlichen Arbeiter des Dorfes müssen hier mithelfen, unsere Bauern in dieser Hinsicht „vorwärts“ zu bringen. Josef Stahl.

## Kultur und Natur.

### Die Rebellen.

Erzählung aus dem Sebastopoler Aufstand von Wladimir Gerasimow.

Aus dem Russischen übertragen von Fr. Bach.

(Fortsetzung.)

Vor Gericht zeigten sich die Matrosen tapfer und standhaft und tauschten wie bei einem fröhlichen Fest sogar Scherze mit einander aus. Petrow hielt ganze Reden wie in einem Meeting. Die Angeklagten nahmen mitunter auch die Offiziere, die als Zeugen auftraten, ins Gebet und ließen sie vor dem „auserwählten“ Publikum erröten.

„Warum haben Sie uns denn die Waffen abgegeben? Wir haben Sie ja gar nicht gebeten, sondern Ihnen nur empfohlen, sie uns abzugeben. Warum sind Sie nicht mit uns in Kampf getreten, wenn Sie uns als Rebellen angesehen haben? Sie haben doch dem Zaren den Treueschwur geleistet: „Bis zum letzten Blutstropfen . . .““

Der Vorsitzende erklärte auf solche Fragen:

„Das gehört nicht zur Sache. Ich verbiete es.“

„Das Gericht wird sein Wort sagen.“

„Möge es; aber nicht Sie richten uns, sondern wir schreiben Ihnen Ihr Urteil.“

„Stillgeschwiegen! . . .“

Der Prokuror geriet außer sich:

„Unverbesserliche Rebellen, Feinde des Zaren und des Vaterlandes, dürfen nicht am Leben bleiben.“

„Aber zeige uns doch mal unser Vaterland! Wo ist es? Ist es nicht hinter den Kerkergittern der zaristischen Gefängnisse?“

„Euch allen gebührt die Schlinge und Galeerenarbeit.“

Der Rechtsanwalt Kupernik fühlte sich für die Angeklagten beleidigt. Ihn empörte der Ton des Prokurors, und er gab ihm die verdiente Antwort:

„Bei dem Bestreben, die Freiheit zu erobern, töteten die Matrosen deren Feinde — die reaktionären Offiziere. Sie verlangten nur ein menschenwürdiges Dasein. Sie verschonten viele Offiziere und nahmen viele sogar nicht in Haft. Werden Sie die zarische Selbstherrschaft retten, wenn Sie einige Zehner Matrosengräber zu den paar Offiziersgräbern hinzufügen?“

Der Vorsitzende versuchte, den Anwalt zu unterbrechen:

„Ich werde Ihnen das Wort entziehen.“

„Was für ein Wort? Das Wort der Wahrheit? Warum sind wir dann hier zusammengelommen? Dann hätte man ja einfach alle Matrosen der Schwarzmeerflotte mit Kugelsprizen niederschließen können, wenn genug Kugeln dazu vorhanden gewesen wären.“

In der Garnison und Stadt erzählte einer dem andern die Rede des alten Kupernik. Sie diente als die beste Agitation für den Aufstand und die Revolution.

Die Garnison, die Arbeiter und die rebellierenden Matrosen sprachen wie aus einem Mund:

„Heute haben Petrow und Kupernik von ihrer hohen Tribüne aus mehr geleistet als in ihrem ganzen früheren Leben.“

Diesmal rechnete das zaristische Gericht blutig mit den Rebellen ab: Petrow, Titow, Tschjorny und Adamenko wurden zum Galgen verurteilt und nur aus Gnade erschossen. Drei wurden zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, sieben zu Zwangsarbeit auf verschiedene Dauer, insgesamt auf 105 Jahre, zwanzig in allem auf 38 Jahre in das Disziplinarbataillon verurteilt und nur vierzehn freigesprochen.

„Nur durch den Galgen und die Kugel wird die Revolution näher gerückt. Und kommt an uns die Reihe, dann werden wir abrechnen.“

Petrow und Titow bewahrten ihre Selbstbeherrschung.

Vom 30. Juli bis zum 24. August warteten die zum Tode Verurteilten auf die Urteilsvollstreckung. Das Krokodil Tschuchnin zog sie absichtlich hinaus und befahl erst am 24. August, die Genossen zu erschießen.

Und das wurde ihnen nicht einmal eröffnet. Man kam und beschied sie ins Kontor.

„Lebt wohl, Brüder! Wir wissen, wohin man uns ruft. Bleibt gesund in den Gefängnissen und in der Zwangsarbeit! Erstrebt die Freiheit mit allen

Mitteln, und wenn ihr frei seid, erinnert euch unser."

Lange schwiegen die Zurückgebliebenen, in Gedanken an das Vergangene versunken. Vor allen stand die lebhafteste und bewegliche Gestalt des Genossen Petrow, wie sie alle ermutigte, alle belebte, allen Erklärungen gab und fest an den Glückstern des russischen Volkes glaubte.

"Ewiges Angedenken an den Genossen Petrow und die anderen Freunde. Mögen sie sich bis zum letzten Augenblick daran erinnern, daß wir der Revolution unverbrüchlich ergeben sind."

In der Nacht schlief niemand. Die Augen sprühten Funken, und die Fäuste ballten sich fest. Am Morgen war die erste Frage:

"Sind sie noch am Leben?"

"Wenn man doch nur ihre Qualen verkürzen könnte!"

Um die Todeskandidaten bequemer aufs Korn nehmen zu können, führte man sie bis zum Anbruch der Nacht in den Karzer.

Tschjorny verwandt es nicht, zu sagen:

"Ihr Teufel, was führt ihr uns denn hin und her? Denkt ihr etwa, daß wir den Tod fürchten?"

Titow spakste auch hier:

"Nicht wir fürchten ihn, sondern sie."

Schwül sind die Augustnächte im Süden. Die Sterne funkeln wie Smaragde, und man atmet nur leichter, wenn vom Meer her Kühle weht.

Es ist eine helle Nacht. Das Gefängnis sticht wie eine dunkle Silhouette vom Horizont ab. Die Verurteilten sind in lebhaftem Gespräch begriffen und schreiten mutig ihrem letzten Punkt zu.

"Hat man aber eine bunte Begleitwache zusammengesucht! Das sind ja Leute von allen Schiffen."

"Damit sie es allen erzählen. Klug eingefädelt!"

"Noch nicht mal erschießen können sie, daß es eine Art hat."

Hinter der Stadt, auf der Anhöhe ist die Bucht gut zu überblicken. Auf der Reede sind Signalfire sichtbar.

"Den letzten Gruß an euch, stahlharte Brüder... Hört ihr uns?"

"Hört auf zu schwätzen; ihr geht auf keinen Namenstag."

"Du verlierst wenig dabei, nächtlicher Gefährte..."

Das Ziel ist erreicht. Der Platz ist von einer Kette Fußvolk umgeben. Titow erkannte die Tressen der Soldaten: "Kerle aus dem Titowski-Regiment."

Eine finstere Figur begann den Urteilspruch zu verlesen

"Unterlaß die Komödie!"

Der Urteilspruch wurde jedoch zu Ende gelesen.

Gegen das Verbinden der Augen protestierten alle vier:

"Kennt ihr denn die Matrosen nicht? Sie fürchten den Tod nicht. Sie lassen sich nicht hinter eine Binde verstecken."

"Mit Gewalt verbinden!"

Dem Matrosen Titow gelang es, sich die Binde von den Augen zu reißen. Links vor ihm stand stillschweigend der gefesselte Petrow, rechts bedachte Adamenko alle mit dem saftigsten Fluch. Der Zug, der die Verurteilten zu erschießen bestimmt war, stand vor den Flintenläusen der Titowster.

"Standhaft! Wir haben gesiegt. Bald kommt..."

Eine trockene Salve... die zweite...

Adamenko sank langsam, als setzte er sich, auf die Erde nieder und fiel dann auf die Seite um. Petrow stürzte rücklings zu Boden.

Ein frisches Lüftchen kam vom Meere gezogen, und die Henker atmeten erleichtert auf.

"Wie das Nas so heldenhaft stirbt!"

Den verfluchten Namen des Henkers Perepjolkin, eines Seeoffiziers, der das Erschießen der Rebellen freiwillig übernommen hatte, möge die Geschichte verewigen! (Fortsetzung folgt.)

## A p h o r i s m e n.

Von Hans Sachs jr.

- Mancher Kranke gesundet wieder, trotzdem ihm ärztliche Behandlung zuteil wird.
- Es soll auch unter den Advokaten Menschen geben, die Recht und Gerechtigkeit höher stellen als Geld und Gut.
- Wie übrig wären doch die Pfaffen in der Welt, wenn es keine dummen Teufel darin gäbe!



## Ein Teufelspiel.

Von James (Slim) Martin.

Aus dem Amerikanischen von Hermynia zur Mühlen.

(Schluß.)

Im vorigen Sommer wollte ich an der Camdem-Brücke arbeiten, ging an einem Mittwoch hin, um mich zu erkundigen. Am Donnerstag vorher war dort ein Mann ums Leben gekommen. Er war aus einer Höhe von hundertfünfunddreißig Fuß in den Delaware gesaut. Unterhalb arbeitete ein Mann; er sprang dem anderen nach, und beide kamen um. Mac Quarie von der American-Brücken-Gesellschaft stellte mich ein. Am folgenden Morgen sollte ich warten, bis er nachgesehen hatte, was mit seinen Nieten los sei. Kaum war er oben, da gellten von beiden Seiten des Flusses auch schon die Pfeifen. Der aufgezugene Eimer kippte um, schlug einem in die Brust. Zwei Männer fielen ins Wasser. Einer kam um. Ich fühlte weniger Begeisterung für meine neue Arbeit, kam aber am nächsten Morgen hin. Am vierten Juli fuhr ich nach Neuyork und dehnte meine Ferien bis Dienstag aus. Als ich wieder zur Arbeit ging, erfuhr ich, daß der Mann, der an meiner Stelle gearbeitet hatte, getötet worden war. Ich hatte genug, ließ die Brücke im Stich und ruhte meine Nerven aus, indem ich an einer Kraftstation baute.

Es wäre ja nicht so arg, hinge alles von einem allein ab; aber man arbeitet in einer Mannschaft und muß auf gar zu viele Dinge achten. Und vor allem gilt es, rasch zu denken.

Unten auf der Straße steht die Maschine, zwei Glockenstränge sind mit zwei Gongs verbunden, die sich vor den Augen des Mechanikers befinden. Zieht man die Stränge, so setzt sich der Kran in Bewegung. Vielleicht hebt er die Last nur ein sechzehntel Zoll, vielleicht aber ganz in die Höhe. Der Mechaniker hängt mit Augen und Ohren an den Gongs und deren Hämmern, währenddessen arbeiten seine Hände und Füße an der Maschine. Bisweilen vermeinen die Mechaniker auch im Schlaf die Glocken zu hören. Einer erschreckte einmal seine Frau furchtbar, indem er die ganze Nacht: „Hinauf und hinaus! Hinauf und hinaus!“ schrie. Wenige Tage vorher war auf seine Maschine eine Ladung Beton gefallen, und er hatte sich noch gerade rechtzeitig aufrappeln können, um ein großes Unheil zu verhüten.

Die meisten Leute sind der Ansicht, daß der Bauarbeiter viel zu gut bezahlt werde; aber die

wenigsten Menschen können denken; Ideen und Ansichten werden ihnen, schön mit einem blauen Bändchen verschnürt, ins Gehirn gelegt. Die Idee, daß der Bauarbeiter zu viel verdiene, wurde von den bürgerlichen Zeitungen serviert, und welcher hundertprozentige Amerikaner glaubt nicht alles, was er gedruckt sieht? Zum Nutzen und Frommen dieser Leute ein paar Worte: in Neuyork erhält der Bauarbeiter einen Dollar fünfzig Cents für jede Stunde, die er arbeitet. Verliert er wegen ungünstiger Bitterung oder weil er sich verlegt, oder weil ein anderer sich totschlägt, fünfzehn Minuten, so werden sie ihm abgezogen. Der Durchschnittslohn beträgt fünfunddreißig bis vierzig Dollar die Woche, falls man nicht verlegt und einige Monate arbeitsunfähig wird. Wird man verlegt, so erhält man nach sieben Tagen eine staatliche Entschädigung, die ungefähr zwanzig Dollar die Woche beträgt. Man darf sich nicht vom eigenen Arzt behandeln lassen, muß den der Gesellschaft zu Rate ziehen. Und der arbeitet wie der Teufel daran, die zerbrochenen Knochen zusammenzuflicken oder neue Haut über die Wunden wachsen zu lassen. Sobald das halbwegs geschehen ist, erklärt er einen für arbeitsfähig. Vom ersten Tag der Krankheit an erkundigt sich die Gesellschaft unablässig, ob man nicht dennoch eine leichte Arbeit verrichten könne, wie etwa Signale geben. Es handelt sich darum, daß der Verletzte sich als arbeitsfähig erklärt; das wird dann in der staatlichen Entschädigungsabteilung gegen ihn ausgenützt. Die Leute wollen einen ja gar nicht an der Arbeit haben; es gibt ohnehin allzuviel gesunde Erwerbslose; sie wollen nur die Entschädigung nicht zahlen müssen. Beim Bau des Hotels Roosevelt verlegte ich mir die Hand. Sie kam in die Säge; ihr könnt euch vorstellen, wie sie nachher aussah. Als ich den Handschuh auszog, blieben in ihm vier Fingernägel, ein halber Finger, ein weiterer Finger war bis zum Knochen aufgerissen. Ich erhielt eine Entschädigung für drei Wochen, und vier Monate nachher noch fünfzig Dollar, obgleich meine Finger damals noch wie rohes Fleisch aussahen. Nimmt man die Entschädigung nicht an, so wird der Fall zurückgelegt, immer wieder zurückgelegt, so daß man mehr Zeit und Geld verliert, als die ganze Ent-

Schädigung beträgt. Das Entschädigungsgesetz wurde offiziell zugunsten der Arbeiter geschaffen; tatsächlich jedoch schützt es den Unternehmer. Er darf getrost unser Leben aufs Spiel setzen, wird von den Versicherungsgesellschaften gedeckt. Das wissen auch alle Bauarbeiter und fühlen darüber grimmen Zorn. Wir arbeiten angestrengt hoch in der Luft, heben dort schwerere Lasten, als der Durchschnittsmann auf der Straße zu heben bereit wäre. Wir setzen alles aufs Spiel, können dabei unsere heilen Glieder, unser Leben, das Glück unserer Lieben verlieren, denn schließlich wird jeder von jemand geliebt. Wir arbeiten unregelmäßig, hängen von der Witterung ab, verlieren viel Zeit damit, an die Arbeitsstelle zu gelangen. Gehen wir fort, so hinterlassen wir ein Stück industrieller Zivilisation. Sind ein Dollar fünfzig Cents wirklich zu viel? Wer von euch allen will sich für diesen Lohn der Gefahr aussetzen, sich das Genick zu brechen? Von meinen Arbeitskameraden sind mindestens fünfzig umgekommen, und viele von den Burschen, mit denen ich jetzt arbeite, erwartet das gleiche Los. Vielleicht bin ich der nächste, den es trifft. Aber es gibt in unserem Beruf noch Platz genug für vornehme junge Herren, die ein Vermögen verdienen wollen (wie dies die Zeitungen so schön schildern). Der „Freund des Arbeiters“, der große Zeitungsbesitzer Willie Hearst, soll es doch einmal versuchen; wenn er sich in drei Jahren noch nicht erschlagen hat, so hat er vielleicht so viel erspart, um ein Grammophon kaufen zu können und sich damit in ein Irrenhaus zurückzuziehen. Das ganze mutet wie ein Witz an. Wer hat das Shelton-Hotel gebaut? Wir. Und wem gehört es? Arthur Brisbane, einem der Hauptschreiber gegen die „übermäßig hohen Löhne der Bauarbeiter“.

Sie haben da ein schönes Stück Eigentum, Arthur; ich hoffe, Sie müssen nicht allzu sehr darben. Aber ich wette mit Ihnen um meinen einzigen Goldzahn, der bereits wackelt, daß keiner der überbezahlten Bauarbeiter, die an Ihrem Hotel bauten, je im Leben einen Schrankkoffer besessen hat; das von ihnen erworbene große Vermögen genügt nicht, um einen zu füllen. Freilich, wir werden überbezahlt! Jedesmal, wenn ich irgendeinen Kleinbürger in den Schlachtruf der besitzenden Klassen einstimmen höre: „Das Proletariat verlangt zu viel, betrachtet doch zum Beispiel die Bauarbeiter!“ schwillt meine Brust von proletarischem Klassenstolz. Was wir vor zehn Jahren gebaut haben, ist heute das Dreifache wert; erhalten wir dafür vielleicht eine Nachzahlung? Ja, einen Dreck!

Die Häuser, die wir bewohnen, haben keine eisernen Träger. Bei uns gibt es nur einstürzende Balken, abbröckelnden Mörtel, Ratten, Wanzen, Wäscheleinen im Hinterhof und Müllkisten vor den Häusern. Aber die Häuser, die wir bauen! „Erschwingliche“ Mieten, Sieben- und Achtzimmer-Wohnungen, Fahrstuhl, 1800 bis 6000 Dollar Jahresmiete. Man wende sich an den Hausmeister.

Ja, ich bin ein verdammter Bauarbeiter, weiß nicht, weshalb ich bei dieser Arbeit bleibe; keiner von uns weiß es. Bleibt man einige Monate dem Stahl fern, so sagt man sich, daß man ein Narr war, je damit zu arbeiten. Dann aber überkommt einen wieder das alte Verlangen danach. Oder aber man hat kein Geld, und die Sehnsucht kommt aus dem Bauch (wie unästhetisch!). Man will nicht zurück, denkt an die Gefahr, an die Verletzungen, an alles, und geht dennoch zurück.

Es ist ein Teufelspiel...

## Oktobershymne.

Von H. Frank.

In blutigen Kämpfen,  
Titanischem Ringen  
Mit wütenden Feinden  
Und schwarzen Verrätern,  
Mit furchtbarem Elend  
Und schrecklichem Hunger  
Begannen wir mühsam  
Das Land zu bebauen.

Im goldenen Schimmer  
Des großen Oktobers  
Gedeihen die Saaten  
In unseren Landen,  
Bereichern Fabriken  
Die Dörfer und Städte  
Und finden die Völker  
Ein glückliches Dasein.

Die einstweilen dreimal wöchentlich erscheinende

# „Deutsche Zentral-Zeitung“

für Stadt und Land

hält ihre Leser über alle politischen Ereignisse auf dem laufenden, behandelt sämtliche Fragen der inneren und äußeren Politik, bringt ausführliche Nachrichten und Artikel über die Lage der Volkswirtschaft im In- und Auslande, berichtet über die wichtigsten Errungenschaften der Wissenschaft und Technik, insbesondere der Agronomie, bietet gediegenen Unterhaltungsstoff und veröffentlicht Zuschriften und Berichte aus allen von Deutschen bewohnten Gebieten der Sowjetunion.

Die Abonnenten der „Deutschen Zentral-Zeitung“ erhalten unentgeltlich agronomische Ratsschläge und Auskünfte in Rechtsfragen.

Der Bezugspreis beträgt:

für 1 Monat . . . . .	50 Kop.	für 6 Monate . . . . .	2 Rbl. 70 Kop.
„ 3 Monate . . . . .	1 Rbl. 40 „	„ 1 Jahr . . . . .	5 „ — „

Alle Abonnenten der „DZZ“ können gegen Einsendung von 25 Kop. pro Monat das reichhaltig illustrierte Berliner Journal

## „Arbeiter-Illustrierte Zeitung“

beziehen. Das auf 16 Seiten erscheinende Journal besitzt Photo-Korrespondenten in der ganzen Welt.

Voraussichtlich wird die „DZZ“ noch im laufenden Jahre täglich erscheinen. Abonnenten, die den Bezugspreis noch vor dem täglichen Erscheinen im voraus entrichten, werden bis zum Ablaufe ihres Abonnements die Tageszeitung ohne Preiserhöhung erhalten.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind einzusenden an die Adresse:

Moskau, Nikolskaja 10, Zentrisdat.

Demnächst erscheint im Deutschen Staatsverlag der Wolgarepublik ein

# Bauernkalender

für das Jahr 1927.

Voraussichtlicher Umfang 200 Seiten. Preis ungefähr 80 Kop.

Nebst kalendarischem Material enthält der Kalender wertvolle praktische Ratsschläge für den Landwirt und die Dorfaktivisten, ein genaues Verzeichnis der deutschen Kolonien nicht nur der Wolgarepublik (nebst Karte), sondern auch der ganzen Räte-Union auf Grund frisch eingeholter, neuester statistischer Daten, ferner Fachartikel über die wichtigsten Fragen unseres staatlichen und wirtschaftlichen Lebens und schließlich einen unterhaltenden Teil.

Adresse: Deutscher Staatsverlag d. Wolgarepublik, Pokrowsk, Kommunardenplatz 4.

# Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik  
der Wolgadenutschen. Verwaltung:  
Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.  
Vertretung in Moskau, Nikolskaja 10.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marxstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.  
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln

## Neue Bücher

## Neue Bücher

erschienen!

	Rbl.	R.
<b>Lehrbücher:</b>		
<b>Die jungen Fischer.</b> Von F. Mattern. Preis . . . . .	1	90
Das Buch stellt ein vorzügliches Hilfsmittel für die Sommerschulen dar. Es basiert auf Arbeitsprozessen, die mit der Fischerei zusammenhängen (Rezepte, Knüpfen usw.) und regt zu selbständigem Forschen an. Arbeitsanweisung wird mit biologischer Belehrung günstig vereinigt. Das Buch ist populär geschrieben und vom Staats-Gelehrten-Rat bestätigt.		
<b>Kurzer Abriss der Russischen Geschichte.</b> 3 Teil. Von M. R. Pokrowski. Preis . . . . .	1	70
In 2. Auflage:		
„Im Freien.“ Naturgeschichtliches Lesebuch. Von A. Fischer. Preis . . . . .	1	55
„Guck in die Welt.“ Von Chr. Delberg. Preis . . . . .	1	30
und andere Lehrbücher.		
<b>Bücher für den Bauer:</b>		
<b>Der Traktor „Fordson“.</b> Von A. Emich. Preis . . . . .	—	25
<b>Der Gemüsegarten.</b> Von A. Rothermel. Preis . . . . .	—	30
<b>Peter als Lektor.</b> Von A. Mattern. Preis . . . . .	—	45
und andere wichtige landwirtschaftliche Broschüren.		
<b>Die Lenin-Literatur ist verstärkt.</b>		
<b>Vom Weltkrieg zur Revolution.</b> . . . . .	—	40
<b>Das Leben Lenins und der Leninismus</b> . . . . .	—	50
<b>Zwei Taktiken der Sozialdemokratie.</b> Preis . . . . .	—	40
<b>Gen. Lenin.</b> 2. Auflage. Von P. Kunte. Preis . . . . .	—	10
<b>Politische Literatur:</b>		
<b>Geschlüsse des 14. Parteitages der K(P) S. Preis</b> . . . . .	—	50
<b>Religion und K(P) S. Preis</b> . . . . .	—	40
<b>Farbige Karte der Wolgadenutschen Republik.</b> Preis . . . . .	—	30

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.

Ausländische Deutsche Bücher sind eingetroffen.

**Verlangt den neuesten Preiskatalog!**